

Redaktion: Bundesamt für Polizei fedpol, Nussbaumstrasse 29, 3003 Bern, Tel. +41 58 463 13 10, kriminalistik.redaktionschweiz@fedpol.admin.ch

## „Toxische Männlichkeit“ – Die Folgen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen<sup>1</sup>

Von Dirk Baier, Maria Kamenowski, Patrik Manzoni, Sandrine Haymoz

### 1. Einleitung

Anfang 2019 wurde in der SRF-Sendung „Der Club“ über die „Männlichkeit in der Krise“ diskutiert.<sup>2</sup> Unter anderem wurde dabei die These der „toxischen Männlichkeit“ vertreten. Hierbei handelt es sich um ein männliches Rollenbild, das allgemein von Dominanz geprägt ist, das Aggressivität zur Präsentation der eigenen Männlichkeit nahelegt und eine Unterordnung von Frauen befürwortet, kurzum also als „Macho-Gehabe“ oder Macho-Orientierung bezeichnet werden kann. „Toxisch“ ist dieses Rollenbild deshalb, weil es sowohl fremd- als auch selbstgefährdend ist, fremdgefährdend u. a., weil es Gewalt gegen Frauen nahelegt, selbstgefährdend, weil es der eigenen Gesundheit wenig Beachtung schenkt. Im wissenschaftlichen Diskurs im deutschsprachigen Raum ist das Konzept der „toxischen Männlichkeit“ bislang nicht gebräuchlich, zumindest finden sich in Datenbanken hierzu keine Einträge. Im internationalen Diskurs

hingegen wird auf dieses Konzept Bezug genommen, so bspw. zur Erklärung von Gewaltverhalten (Haider, 2016), zur Erklärung von Depression (Parent et al. 2018) oder zur Erklärung der Inanspruchnahme von therapeutischen Behandlungsangeboten im Strafvollzug (Kupers, 2005)

Obwohl das Konzept der „toxischen Männlichkeit“ im deutschsprachigen Raum wenig verbreitet ist, wird sich hier zugleich durchaus mit dem Einfluss männlicher Rollenbilder auf Einstellungen und Verhaltensweisen auseinandergesetzt. Insbesondere bei der Untersuchung des Themas Jugendkriminalität spielen Männlichkeitskonstruktionen eine zentrale Rolle (vgl. für einen Überblick Bereswill/Neuber 2017). Auch im Feld der Erklärung von ethnischen Unterschieden im Gewaltverhalten wird auf Männlichkeitsnormen rekurriert, wobei das Konzept der gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (Enzmann et al. 2004) entwickelt wurde. Hierbei handelt es sich um normative Orientierungen, deren kultureller Ursprung in historisch gewachsenen, sozial-

geographischen Bedingungen bestimmter Herkunftsländer von Immigranten verortet wird. Diese Normen können sich über die Einwanderergenerationen reproduzieren oder im Falle ausbleibender Integration reaktiviert werden. Nisbett and Cohen (1996) gehen davon aus, dass in Gesellschaften mit schwacher Infrastruktur und schwer zugänglichen Territorien die Notwendigkeit entsteht, stets Bereitschaft zur Selbstverteidigung von Familie und Eigentum zu signalisieren; bereits junge Kinder lernen deshalb, aggressiv zu sein und insbesondere



*Prof. Dr. Dirk Baier (ZHAW, Soziale Arbeit Institut für Delinquenz und Kriminalprävention, Institutsleitung)*



*Maria Kamenowski (ZHAW, Soziale Arbeit Institut für Delinquenz und Kriminalprävention, Wissenschaftliche Mitarbeiterin)*



*Dr. Patrik Manzoni (ZHAW, Soziale Arbeit Institut für Delinquenz und Kriminalprävention, Dozent und Forscher)*



*Prof. Dr. Sandrine Haymoz (Professorin an der Freiburger Fachhochschule für Soziale Arbeit (HETS-FR))*

bei der Sozialisation der Jungen wird darauf geachtet, dass sie auf den Erhalt ihrer Ehre bedacht sind und diese ohne Zögern verteidigen. Diese Normen werden vor allem über die Anwendung von Gewalt in der Erziehung vermittelt. Obwohl u. a. Enzmann et al. (2004) zeigen konnten, dass die höhere Gewaltprävalenz bei männlichen türkischen Jugendlichen durch gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen gut zu erklären ist, sollten diese Normen nicht allein als kulturell geprägt verstanden werden. Analysen konnten zeigen, dass eine sozial-strukturell schlechtere Lage mit höherer Zustimmung zu gewaltaffinen Männlichkeitsnormen einhergeht und insofern diese nicht auf Migrantenjugendliche beschränkt sind, sondern ebenso bei einheimischen Jugendlichen vorkommen.

In der Schweiz hat sich Ribeaud (2015) bereits in einer Befragungsstudie in Zürich mit den gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen und möglichen Folgen davon beschäftigt. Seine Ergebnisse sind in zweierlei Hinsicht relevant: Einerseits bestätigt er, dass gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen ein signifikanter Einflussfaktor des Gewaltverhaltens sind – ihnen wird ein mittlerer Effekt auf das Gewaltverhalten bescheinigt (S. 79). Zweitens ergibt sich im Zeitvergleich eine signifikante Zunahme der Zustimmung zu diesen Normen – verglichen wurden die Befragungswerte des Jahres 2007 mit den Werten des Jahres 2014. Macho-Orientierungen erhalten zunehmend Zustimmung und beeinflussen Gewalt; diese Befunde stellen den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Auswertungen dar, die Ergebnisse einer schweizweiten Befragung vorstellen, in der gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen – als ein Aspekt „toxischer“ Männlichkeit – erhoben worden sind und die es erlaubt, Folgen dieser Orientierungen, aber ebenso Einflussfaktoren zu untersuchen.

Unter Männlichkeit wird im Folgenden nach Connell (2015, S. 124) eine Sichtweise darüber verstanden, wie das Verhältnis zwischen Männern und Frauen beschaffen ist; diese hat Auswirkungen auf eigene Erfahrungen, Persönlichkeitsmerkmale, Einstellungen usw. Es liegen gesellschaftsvergleichend verschiedene und komplexe Verhältnisse von Geschlechterbeziehungen vor, so z. B. dominante, untergeordnete und marginalisierte Formen der Männlichkeit. Dabei handelt es sich um Handlungsmuster (Habitus), die auf dem grundlegenden Arrangement der dichotomen, hierarchischen und heterosexuellen Anordnung der Geschlechter gründen (Connell 2015). Männlichkeit

ist dabei nicht ohne Weiblichkeit zu denken. Dies sind zwei sich gegenüberstehende Konstrukte, die ihre eigenen Zuschreibungen haben. Nichtsdestotrotz sind Männlichkeiten als gesellschaftliche Konstrukte von beiden Geschlechtern einnehmbar, weshalb auch Frauen als männlich angesehene Verhaltensweisen ausüben können (Scholz 2017). Somit können auch Einschätzungen dazu, wie Männlichkeit auszusehen hat, und dementsprechend auch die Ansicht, dass diese dominant, hart, mächtig, autoritär, konkurrenzorientiert usw. ausgestaltet sein sollte, bei Frauen vorliegen (vgl. auch Phoenix/Frosch 2005). Eine Bewertung der Geschlechter kennen alle Gesellschaften, und somit die Betrachtung von Geschlecht als Träger von Charaktereigenschaften (vgl. Connell 2015). Bilder über die Geschlechter sind alles in allem nicht losgelöst von einem milieu-, zeit- und kurspezifischen Kontext zu betrachten und insofern immer sozial konstruiert.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle darauf, dass die Jugendphase eine besonders sensible Phase hinsichtlich der Entwicklung der Geschlechtsidentität darstellt. Jugendliche positionieren sich zu den gesellschaftlich prävalenten Geschlechtsbildern und übernehmen jene, die für sie relevant erscheinen. Beeinflusst wird dieser Prozess u. a. vom Herkunftsmilieu. Gerade das Bild der „toxischen Männlichkeit“ wird im Zuge männlichen Risikohandelns innerhalb von Gleichaltrigengruppen sozialisiert und kann als Ritual eingestuft werden, das die Funktion erfüllt, sich einen männlichen Habitus einzuverleiben bzw. zu reproduzieren. Teil dieses Bildes ist u. a. die Auffassung, dass ein Mann dominant gegenüber Frauen auftritt und gegenüber Männern im (aggressiven) Wettbewerb steht (u. a. Meuser 2001, 2005).

## 2. Die Stichprobe

Durchgeführt wurde schweizweit eine Online-Befragung, die während des Schulunterrichts erfolgte und ca. 45 Minuten dauerte (vgl. Manzoni et al. 2018). Die Befragung wurde von geschulten Interviewern bzw. Lehrkräften administriert. Im Vorfeld wurde entschieden, die Altersgruppe der durchschnittlich 17- und 18-jährigen Jugendlichen zu erreichen, dies deshalb, weil im Fokus der Befragung extremistische Orientierungen standen.

Für die Befragung wurde von Beginn an keine schweizweite Repräsentativität beansprucht, da diese bei 26 Kantonen nur mit hohem Aufwand zu erreichen wäre. Stattdessen wurde die Befragung in zehn

Kantonen durchgeführt, die hinsichtlich ihrer geografischen Lage (deutschsprachige, französischsprachige und italienischsprachige Schweiz) und ihres städtischen bzw. ländlichen Charakters die Schweiz zumindest in Teilen abbildet. Die Datenerhebung fand im Zeitraum vom 24.4.2017 bis zum 21.12.2017 statt.

Einbezogen wurden folgende Schulformen: Berufsschule, Übergangsausbildung, Gymnasium und Fach-/Wirtschaftsmittelschule. In der Berufsmaturität und der Fachmittelschule kann eine Maturität erworben werden, die zu einem Studium an Hochschulen berechtigt. Je nach Kanton wurden die für eine Befragungsteilnahme vorgesehenen Klassen je Schulform per Zufallsziehung bestimmt oder es wurden alle Schulen gebeten, an der Befragung teilzunehmen (und danach jede zweite bzw. dritte Klasse in die Stichprobe aufgenommen).

In den zehn Kantonen wurden insgesamt 232 Schulen angesprochen, sich an der Befragung zu beteiligen; nur 123 Schulen sind der Bitte nachgekommen. In den Schulen, die einer Beteiligung zustimmten, wurden insgesamt 722 Klassen für Befragungen ausgewählt. 127 Klassen lehnten eine Befragung aus verschiedenen Gründen ab; 595 Klassen standen für eine Befragung zur Verfügung. In diesen wurden 9293 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, von denen 8317 und damit 89,5 % an der Befragung teilgenommen haben.

Hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichprobe zeigt sich, dass 55,8 % der Jugendlichen ein Alter von 17 oder 18 Jahren aufweisen; 22,5 % sind jünger, 21,7 % älter. Etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen ist männlich (49,7 % bzw. 4134 Befragte) – auf diese Personengruppe wird sich in den folgenden Auswertungen hauptsächlich konzentriert. Von allen Befragten, besuchen 52,0 % die Berufsschule, 12,3 % die Fach-/Wirtschaftsmittelschule bzw. Berufsmaturität, 26,4 % ein Gymnasium und 9,3 % eine Übergangsausbildung.

Der Anteil an Jugendlichen, die selbst Sozialhilfe bzw. deren Eltern Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe erhalten, liegt in der Stichprobe bei 15,6 %. Dieses Merkmal dient als Indikator für die ökonomisch benachteiligte Lage. Zusätzlich sollten die Jugendlichen die Einwohnerzahl ihrer Gemeinde mitteilen. Unterschieden werden an dieser Stelle drei Gemeindegrossen: In einer ländlichen Gemeinde mit unter 5000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben 44,7 % aller befragten Schülerinnen und Schüler, in einer kleinstädtischen Gemeinde bis unter 20000 Einwohner/innen 37,6 %, in einer städti-

schen Gemeinde ab 20000 Einwohner/innen 17,7 %.

Ein weiteres Merkmal betrifft das Vorliegen eines Migrationshintergrunds. Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist mit 52,1 % recht hoch, was aber aufgrund der Tatsache, dass die Schweiz ein Einwanderungsland ist, nicht überrascht. Um den Migrationshintergrund zu bestimmen, wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, in welchem Land die leibliche Mutter und der leibliche Vater geboren worden sind. Wenn mindestens ein Elternteil nicht in der Schweiz geboren wurde, dann wird vom Vorliegen eines Migrationshintergrunds bei einem Befragten ausgegangen.

Ein letztes wichtiges Merkmal ist die Religionszugehörigkeit. Im Fragebogen wurde diese mit der Frage erhoben, zu welcher Religionsgemeinschaft man gehört. Dabei zeigt sich, dass 9,6 % der Befragten Muslime und 59,5 % Christen sind (keine Religionszugehörigkeit: 26,3 %).

### 3. Ergebnisse

#### 3.1 Erfassung von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen

Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen wurden mit insgesamt vier Aussagen erfragt, die dem Instrument von Enzmann et al. (2004, S. 273) entnommen wurden. Diese Aussagen, denen von „1 – stimmt gar nicht“ bis „6 – stimmt völlig“ zugestimmt werden konnte, sind in Tabelle 1 dargestellt. Erkennbar ist, dass die höchste Zustimmung die Aussage erhält, dass ein Mann Frau und Kinder mit Gewalt verteidigen sollte (Mittelwert: 4,06). Die niedrigste Zustimmung erhält demgegenüber die Aussage, dass ein Mann eine betrügende Frau schlagen darf. Die Antworten zu allen vier Aussagen korrelieren signifikant miteinander. Zugleich ist die Höhe der Korrelationen sehr unterschiedlich: Die Aussagen 1 und 2 korrelieren untereinander stärker als mit den anderen Aussagen; gleiches gilt für die Aussagen 3 und 4. Dieser Befund deckt sich mit Analysen von Baier et al. (2005, S. 227) und Neuhaus (2010), die zeigen, dass es sich um ein zweidimensionales Konstrukt handelt. Neuhaus (2010) bezeichnet die zwei Dimensionen mit „Protection“ und „Social Control“: „Dabei repräsentiert der Faktor Protection Normen zum Schutz der Familie und Verteidigung der männlichen Ehre, der Faktor Social Control Normen der sozialen Kontrolle von Männern über Frauen“ (S. 15). Gleichwohl erscheint die Bezeichnung den Inhalten der Aus-

Aussage	Mittelwert	Korrelationen (Pearsons r)		
		(2)	(3)	(4)
(1) Ein Mann sollte bereit sein, seine Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.	4,06	,54***	,19***	,20***
(2) Ein richtiger Mann ist bereit zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.	2,98	–	,36***	,43***
(3) Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.	1,79	–	–	,56***
(4) Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1,91	–	–	–

**Tabelle 1: Aussagen zur Erfassung von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (nur männliche Befragte; \*\*\*  $p < ,001$ )**

sagen nur bedingt zu entsprechen und alles in allem etwas euphemistisch zu sein. An dieser Stelle sollen die beiden ersten Aussagen deshalb zur Skala „reaktive Gewalt“, die letzten beiden Aussagen zur Skala „innerfamiliäre Gewalt“ zusammengefasst werden.<sup>3</sup> Um die Skalen zu bilden, wurde zu den Antworten jeweils der Mittelwert berechnet. Die so entstandenen Skalen korrelieren zu  $r = .38$  ( $p < .001$ ) miteinander. Dabei handelt es sich um eine mittlere Korrelation, reaktive und innerfamiliäre Gewalt gehen also miteinander einher; die Einschätzungen zu diesen beiden Dimensionen sind zugleich aber nicht deckungsgleich. Wird als Zustimmung gewertet, wenn Befragte einen Mittelwert über 3,5 aufweisen, so finden sich folgende Zustimmungsraten: 43,9 % der männlichen Jugendlichen befürworten reaktive Gewalt, 7,6 % innerfamiliäre Gewalt.<sup>4</sup>

#### 3.2 Folgen von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen

Die Begründung dafür, dass von „toxischer Männlichkeit“ gesprochen wird, liegt darin, dass davon ausgegangen wird, dass eine solche Orientierung negative Folgen hat, d. h. fremd- und selbstschädigend ist. Um dies zu prüfen, sind in Tabelle 2 Korrelationen mit verschiedenen Folgevariablen dargestellt, wobei einerseits zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen differenziert wird, andererseits zwischen fremd- und selbstschädigenden Konsequenzen.<sup>5</sup> Es wird bei der Prüfung des Zusammenhangs auf den Spearman-Korrelationskoeffizient zurückgegriffen, da nicht bei allen aufgenommenen Variablen Intervallskalenniveau vorliegt. Der Koeffizient kann Werte zwischen -1 und 1 annehmen; je näher er an 1 (positiver Zusammenhang) bzw. -1 (negativer Zusammenhang) ist, umso enger ist ein Zusammenhang; Werte um 0 bedeuten, dass kein Zusammenhang besteht.

Die Ergebnisse zeigen, dass beide Dimensionen der Männlichkeitsnormen signifikant mit den betrachteten Folgen korrelieren; insgesamt werden nur drei Korrelationen als nicht signifikant ausgewiesen. In Bezug auf die Einstellungen liegen die Korrelationen meist höher als in Bezug auf die Verhaltensweisen; zudem zeigt sich, dass die Befürwortung der innerfamiliären Gewalt stärker mit Einstellungen, die Befürwortung reaktiver Gewalt stärker mit Verhaltensweisen korreliert.

Zu den fremdschädigenden Einstellungen zeigen sich durchweg mittelhohe bis hohe Korrelationen. Erfasst wurden die Extremismus-Einstellungen mit den bei Manzoni et al. (2018, S. 36ff) vorgeschlagenen Kurzskaleten. Zur Messung homophober Einstellungen wurde auf eine 3-Item-Skala zurückgegriffen (Heyder et al. 2005).

Bezüglich der selbstschädigenden Einstellungen ergeben sich für die Befürwortung reaktiver Gewalt nur geringe Korrelationen. Für die Befürwortung innerfamiliärer Gewalt ergibt sich zumindest mit der geringen Moralität eine mittelhohe Korrelation von  $r = .28$ . Die Lebenszufriedenheit wurde darüber erfragt, dass die Jugendlichen auf einer Skala von „1 – sehr zufrieden“ bis „10 – überhaupt nicht zufrieden“ angeben sollten, wie zufrieden sie mit „ihrem Leben insgesamt“ sind. Die Moralität umfasst, inwieweit die Jugendlichen fünf verschiedene Verhaltensweisen (u. a. „Jemanden schlagen, um die Person zu verletzen“) als „1 – sehr falsch“ bis „4 – gar nicht falsch“ bewerten. Die geringe Schulbindung wurde über die Zustimmung zu zwei Aussagen erfasst (u. a. „Die meisten Tage gehe ich gerne zur Schule“), das geringe Polizeivertrauen darüber, ob man der schweizerischen Polizei „1 – voll und ganz vertraut“ bis „10 – überhaupt nicht vertraut“.

Die vier fremdschädigenden Verhaltensweisen umfassen das Ausüben bestimmter Taten in den letzten zwölf Monaten. Als Gewalt wurden der Raub, die Körperver-

			Männlichkeitsnormen Befürwortung reaktiver Gewalt	Männlichkeitsnormen Befürwortung innerfamiliärer Gewalt		
Einstellungen	fremdschädigend	Rechtsextremismus	,22 ***	,42 ***		
		Linksextremismus	,21 ***	,33 ***		
		islamistischer Extremismus	,16 ***	,48 ***		
		Homophobie	,26 ***	,46 ***		
	selbstschädigend	geringe Lebenszufriedenheit	,02	,08 ***		
		geringe Moralität	,11 ***	,28 ***		
		geringe Schulbindung	,04 *	,13 ***		
		geringes Polizeivertrauen	,16 ***	,14 ***		
		Verhalten	fremdschädigend	Gewaltverhalten	,21 ***	,12 ***
				Diebstahl	,16 ***	,06 **
Sachbeschädigung	,13 ***			,06 **		
Cyberbullying	,08 ***			,09 ***		
selbstschädigend	Rauschtrinken		,06 ***	,00		
	Konsum harter Drogen		,03	,07 ***		
		Schulschwänzen	,04 *	,07 ***		
		Pornografiekonsum	,13 ***	,08 ***		

Tabelle 2: Korrelationen zwischen gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen und Folgen (Spearman's rho; nur männliche Befragte; \* p < .05, \*\* p < .01, \*\*\* p < .001)

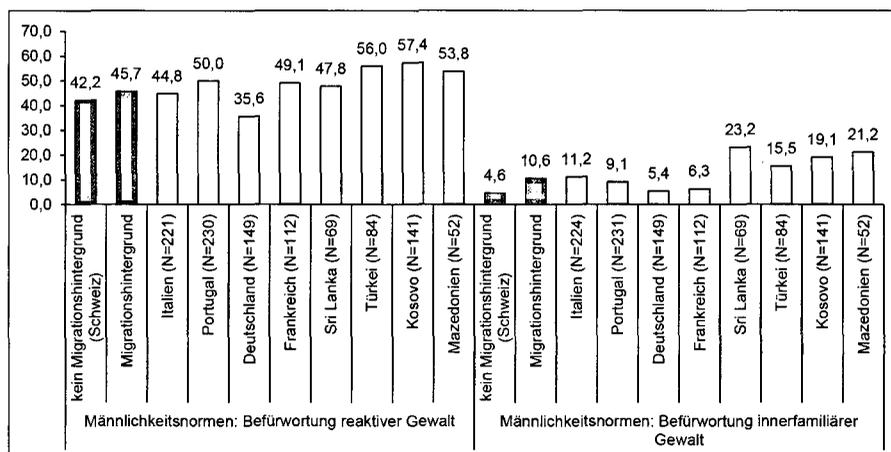


Abbildung 1: Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen nach Herkunft (nur männliche Befragte; in %)

letzung und die Körperverletzung mit einer Waffe erhoben. Diebstahl umfasst die Delikte Ladendiebstahl, Fahrzeugdiebstahl und persönlicher Diebstahl. Das Begehen von Sachbeschädigungen („absichtlich etwas beschädigt, wie zum Beispiel eine Bushaltestelle, ein Fenster, ein Auto oder einen Sitz in Bus oder Bahn“) beinhaltet auch das Sprühen von Graffitis („an einer Wand, einem Bus oder einer Bahn Graffitis gesprüht“). Um Cybermobbing zu erheben, sollten die Jugendlichen angeben, ob sie „jemanden über Internet/Handy verspottet,

beleidigt, beschimpft, bedroht, blossgestellt oder lächerlich gemacht“ haben. Der stärkste Zusammenhang mit beiden Männlichkeitsdimensionen zeigt sich für das Gewaltverhalten, eher schwache Zusammenhänge ergeben sich für das Cyberbullying. Dennoch sind alle Koeffizienten positiv und signifikant: Männlichkeitsnormen erweisen sich damit als Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens.

Hinsichtlich des selbstschädigenden Verhaltens ergibt sich für den Konsum von Pornografie eine substantielle Korrelation

mit der Befürwortung reaktiver Gewalt. Die Jugendlichen sollten angeben, wie häufig sie in den zurückliegenden zwölf Monaten „Pornofilme ab 18 Jahren gesehen“ haben. Mit dem Rauschtrinken (in den letzten 30 Tagen mindestens einmal fünf und mehr Gläser Alkohol zu einer Gelegenheit konsumiert), dem Konsum harter Drogen (Ecstasy, LSD, Speed, Amphetamine, Kokain oder Heroin) und dem mindestens täglichen Schulschwänzen in den zurückliegenden zwölf Monaten ergeben sich zwar auch meist positive Korrelationen; diese erreichen aber nur ein geringes Niveau.

### 3.3 Einflussfaktoren von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen

Als möglicher Einflussfaktor der Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen wird zunächst die nationale Herkunft betrachtet. Aus Abbildung 1 geht hervor, dass Befragte mit Migrationshintergrund beiden Dimensionen häufiger zustimmen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Reaktive Gewalt befürworteten Befragte ohne Migrationshintergrund zu 42,2 %, Befragte mit Migrationshintergrund zu 45,7 % (Cramers V = .035, p < .05). Bei der innerfamiliären Gewalt liegen beide Gruppe etwas stärker auseinander (4,6 zu 10,6 %; Cramers V = .112, p < .001). Zugleich ist mit Bezug auf beide Dimensionen Folgendes herauszustellen: Erstens wird diesen Einschätzungen sowohl von Einheimischen als auch von Migranten zugestimmt, d. h. es handelt sich nicht nur um migrantenspezifische Einstellungen. Zweitens stimmt jeweils die Mehrheit der Jugendlichen nicht zu, zumindest wenn die beiden Gruppen der Einheimischen und der Migranten verglichen werden. Werden einzelne Herkunftsgruppen betrachtet, wird eine grössere Varianz der Zustimmungsquoten deutlich – in Abbildung 1 sind dabei jene Herkunftsgruppen dargestellt, zu denen zu mindestens 50 männlichen Jugendlichen Antworten vorliegen.<sup>6</sup> Insbesondere Jugendliche aus Sri Lanka, Mazedonien, Kosovo und der Türkei befürworten innerfamiliäre Gewalt; diese Gruppen stimmen (mit Ausnahme der Jugendlichen aus Sri Lanka) auch am häufigsten der reaktiven Gewalt zu. Männliche Jugendliche aus Deutschland stimmen beiden Dimensionen der Männlichkeitsnormen am seltensten zu.

Als weiterer Einflussfaktor kann die Religionszugehörigkeit untersucht werden. Werden die drei grössten Religionsgruppen verglichen (katholisch, protestantisch,

muslimisch) zeigen sich folgende Befunde<sup>7</sup>: Protestantische Jugendliche stimmen zu 34,8 % reaktiver Gewalt zu; bei katholischen Jugendlichen liegt die Quote bei 46,2 %, bei muslimischen Jugendlichen bei 54,2 % (keine Religionszugehörigkeit: 41,6 %). Die innerfamiliäre Gewalt befürworten wiederum protestantische Jugendliche am seltensten (4,5 %), gefolgt von katholischen Jugendlichen (7,1 %) und muslimischen Jugendlichen (19,4 %; keine Religionszugehörigkeit: 4,8 %). Feststellbar ist bei allen Religionsgruppen zudem eine Tendenz, nach der religiösere Jugendliche den Männlichkeitsnormen stärker zustimmen als weniger bzw. nicht religiöse Jugendliche.<sup>8</sup> Allerdings werden die Unterschiede nur in Bezug auf evangelische Jugendliche (reaktive Gewalt) bzw. katholische Jugendliche (innerfamiliäre Gewalt) als signifikant ausgewiesen ( $p < .05$ ). Insofern lässt sich folgern, dass die Religionszugehörigkeit eine Rolle für die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen spielt, mit dem Befund, dass muslimische Jugendliche am häufigsten die Normen befürworten; das Ausmass der Religiosität ist hingegen weniger von Bedeutung. Zu betonen ist hier wiederum, dass bspw. vier Fünftel der muslimischen Jugendlichen innerfamiliäre Gewalt nicht befürworten; die deutliche Mehrheit der Jugendlichen dieser Religionszugehörigkeit ist damit dem Gewalteintritt in der Familie gegenüber ablehnend eingestellt.

Um jenseits des Migrationshintergrunds und der Religionszugehörigkeit weitere Einflussfaktoren zu prüfen, wurden Regressionsanalysen berechnet. In Tabelle 3 sind die Ergebnisse abgebildet, wobei Beta-Koeffizienten dargestellt sind, die ebenso zu interpretieren sind wie die oben berichteten Spearman-Korrelationskoeffizienten (zwischen  $-1$ ,  $0$  und  $+1$ ). Die Analysen belegen zunächst, dass ältere Jugendliche etwas seltener Männlichkeitsnormen zustimmen – bei der Befürwortung reaktiver Gewalt ist der Einfluss des Alters signifikant. Zudem gilt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant häufiger innerfamiliäre Gewalt zustimmen.

Hinsichtlich des Einflusses der Religionszugehörigkeit ergibt sich für beide Dimensionen der Männlichkeitsnormen, dass katholische und muslimische Jugendliche höhere Zustimmungswerte aufweisen als Jugendliche ohne Religionszugehörigkeit. Bei der Befürwortung innerfamiliärer Gewalt zeigen sich zudem für evangelische und anders gebundene Jugendliche (u. a. hinduistische und buddhistische Jugendliche sowie Jugendliche von Freikirchen) erhöhte Zustim-

	Männlichkeitsnormen, Befürwortung reaktiver Gewalt	Männlichkeitsnormen, Befürwortung innerfamiliärer Gewalt
Alter	–,05 **	–,02
kein Migrationshintergrund (Schweiz)	Referenz	Referenz
Migrationshintergrund	,01	,07 ***
keine Religionszugehörigkeit	Referenz	Referenz
evangelisch	–,02	,04 *
katholisch	,08 ***	,11 ***
muslimisch	,09 ***	,14 ***
andere	,02	,10 ***
Bildungsniveau Eltern: kein Schulabschluss	Referenz	Referenz
Bildungsniveau Eltern: Sekundarschulabschluss	,08 *	,02
Bildungsniveau Eltern: Abschluss Maturität/Studium	,03	–,03
Bezug Arbeitslosengeld/Sozialhilfe	,01	,01
ländlich (unter 5000 Einw.)	Referenz	Referenz
kleinstädtisch (unter 20000 Einw.)	–,01	–,01
städtisch (ab 20000 Einw.)	,00	,00
elterliche Gewalt: keine	Referenz	Referenz
elterliche Gewalt: Züchtigung	,08 ***	–,00
elterliche Gewalt: schwer	,11 ***	,13 ***
in fester Partnerschaft	,02	,00
Nächtliches Ausgehen pro Woche	,10 ***	,11 ***
kein Kontakt mit delinquenten Freunden	Referenz	Referenz
höchstens 5 delinquente Freunde	,06 **	,01
mehr als 5 delinquente Freunde	,09 ***	,03
Gewalt-Viktimisierung in letzten 12 Monaten	,10 ***	,05 **
Bullying-Viktimisierung in letzten 12 Monaten	–,02	–,01
Schlechte Schulleistungen	,04 *	,04 *
<b>N</b>	<b>3406</b>	<b>3405</b>
<b>Korr. R2</b>	<b>0,066</b>	<b>0,086</b>

**Tabelle 3: Einflussfaktoren von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (OLS-Regressionsanalyse; abgebildet: Beta; nur männliche Befragte; \*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )**

mungswerte. Eine konfessionelle Bindung geht also mit der Befürwortung innerfamiliärer Gewalt einher.

Neben diesen Variablen zeigt sich für eine Reihe an berücksichtigten Faktoren kein Einfluss: Weder das Bildungsniveau der Eltern, noch der Bezug von Arbeitslosengeld/Sozialhilfe oder die regionale Herkunft (im Sinne der Einwohnerzahl des Wohnorts) stehen mit Männlichkeitsnormen in Beziehung.<sup>9</sup> Die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen ist damit weitestgehend unabhängig vom Sozialstatus der Jugendlichen.

Für das Erleben elterlicher Gewalt gilt dagegen, dass es in signifikanter Beziehung mit beiden Dimensionen der Männlichkeit steht. Vor allem das Erleben schwerer elterlicher Gewalt beeinflusst die Ausbildung von gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen. Als Züchtigung wurde erfasst, wenn Jugendliche in der Kindheit folgende Verhaltensweisen vonseiten der Eltern erlebt haben: „mir eine runtergehauen (z. B. Ohrfeige)“ oder „mich hart angepackt oder gestossen.“ Als schwere Gewalt gilt das Erleben folgender Verhaltensweisen: „mich

mit einem Gegenstand geschlagen“ und „mich mit der Faust geschlagen, mich getreten, mich geprügelt oder zusammengeschlagen“.

Wenn männliche Jugendliche in einer festen Beziehung sind, hat dies keine Auswirkungen auf das Niveau ihrer Männlichkeitsnormen, wie der Koeffizient zur entsprechenden Variable anzeigt. Die Jugendlichen wurden gefragt, ob Sie aktuell einen festen Freund bzw. eine feste Freundin haben.

Der weitere Freizeitbereich ist hingegen mit Männlichkeitsnormen assoziiert. So gilt erstens, dass ein häufiger nächtlicher Ausgang Männlichkeitsnormen verstärkt; die Jugendlichen sollen angeben, wie oft Sie durchschnittlich pro Woche nachts ausgehen, zum Beispiel zu einer Party, zu jemandem nach Hause oder um einfach auf der Straße „herumzuhängen“. Zweitens steht auch die Integration in delinquente Peergruppen mit einer Befürwortung von Männlichkeitsnormen in Beziehung – allerdings nur mit der Befürwortung reaktiver Gewalt, nicht mit der Befürwortung innerfamiliärer Gewalt. Um den Kontakt mit delinquenten Freunden zu erheben, sollten die Jugendlichen angeben, wie viele Freunde sie kennen, die in den zurückliegenden 12 Monaten z. B. einen Ladendiebstahl oder einen Raub ausgeführt haben.

Geprüft wurde ebenfalls, ob die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen mit dem Erleben verschiedener Opferschaften in Zusammenhang steht. Bestätigt werden kann dabei, dass das Erleben von physischer Gewalt Männlichkeitsnormen verstärkt, dass Erleben von Bullying hingegen nicht. Als Gewalt wurde erfasst, ob man „geschlagen und verletzt“ wurde bzw. ob einem „mit Gewalt bzw. unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen“ wurde. Als Bullying wurde das Erleben von Cyberbullying („über Internet/Handy verspottet, beleidigt, beschimpft, bedroht, blossgestellt oder lächerlich gemacht“) und Bullying jenseits des Internets/Handys erfasst („auf andere Weise verspottet, beleidigt, beschimpft, bedroht, blossgestellt oder lächerlich gemacht“, „absichtlich wie Luft behandelt, ignoriert oder ausgeschlossen“).

Zuletzt ergibt sich ein signifikanter Einfluss der Schulleistungen: Je schlechter diese ausfallen, umso eher wird Männlichkeitsnormen zugestimmt. Die Jugendlichen sollten ihre schulischen bzw. berufspraktischen Leistungen (Berufsschülerinnen und Berufsschüler) auf einer Skala von „ausgezeichnet, ich gehöre wahrscheinlich zu den Besten“ bis „schlecht, ich gehöre wahrscheinlich zu den Schlechtesten“ einstufen.

### 3.4 Befunde zu weiblichen Befragten

Während, wie erwähnt, 43,9 % der männlichen Befragten der reaktiven Gewalt zustimmen, liegt der Anteil zustimmender Jugendlicher bei weiblichen Befragten bei 22,7 %. Die innerfamiliäre Gewalt befürworten männliche Befragte zu 7,6 %, weibliche Befragte zu 2,1 %. Männlichkeitsnormen werden damit nicht ausschliesslich von männlichen Jugendlichen befürwortet, sondern auch von weiblichen Jugendlichen – wenn auch in geringerer Masse.

Auch für weibliche Befragte gilt dabei, dass die Zustimmung zu diesen Normen negative Folgen hat, was anhand der beiden Variablen Homophobie (Einstellung, fremdschädigend) und Gewaltverhalten (Verhalten, fremdschädigend) verdeutlicht werden kann: Die Spearman Korrelation zwischen der Zustimmung zu reaktiver Gewalt und Homophobie beträgt .09 ( $p < .001$ ), zwischen innerfamiliärer Gewalt und Homophobie .34 ( $p < .001$ ). Die ist zwar niedriger als bei den männlichen Befragten, zugleich aber noch immer relevant. Mit Blick auf das Gewaltverhalten betragen die Korrelationen .10 ( $p < .001$ ) und .08 ( $p < .001$ ). Auch hier liegen die Korrelationen niedriger als bei den männlichen Befragten.

Werden verschiedene Gruppen weiblicher Befragter betrachtet, zeigt sich folgendes Bild.<sup>10</sup> Auch für weibliche Befragte gilt, dass Personen mit Migrationshintergrund signifikant häufiger zustimmen als Personen ohne Migrationshintergrund (reaktive Gewalt: 25,3 zu 20,1 %, innerfamiliäre Gewalt: 2,6 zu 1,6 %). Zwischen den Religionsgruppen finden sich ebenfalls Unterschiede. Muslimische Befragte stimmen mit 4,2 % am häufigsten der innerfamiliären Gewalt zu; bei der reaktiven Gewalt sind es sowohl muslimische als auch katholische Befragte, die die höchste Zustimmung aufweisen (25,4 bzw. 25,5 %). Interessant ist, dass bei weiblichen Jugendlichen die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen etwas stärker mit dem Ausmass der Religiosität zusammenhängt als bei männlichen Befragten (je religiöser, desto mehr Zustimmung).

### 4. Folgerungen

Ausgangspunkt des Beitrags war die medial geführte Diskussion über „toxische Männlichkeit“. Zwar wurde in der vorliegenden Befragung kein Instrument zur Erfassung dieses Männlichkeitskonzepts eingesetzt; es wurden aber vier Aussagen zur Messung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen aufgenom-

men. Diese bilden zwei Dimensionen von männlichkeitsbezogener Gewalt ab: Einerseits reaktive Gewalt zum Schutz der Familie und der Ehre, andererseits innerfamiliäre Gewalt, d. h. Gewalt, die sich gegen eigene Familienmitglieder richtet und hier u. a. als Bestrafung eingesetzt wird. Die Befragungsergebnisse zeigen dabei, dass reaktive Gewaltnormen recht verbreitet sind: 43,9 % der männlichen Jugendlichen stimmen zu. Aber auch die innerfamiliäre Gewalt wird von 7,6 % und damit jedem 13. männlichen Jugendlichen befürwortet. Mit Gewalt assoziierte Männlichkeitsbilder sind unter männlichen Jugendlichen der Schweiz damit durchaus recht verbreitet, wobei jeweils die Mehrheit der männlichen Jugendlichen ablehnend eingestellt ist.

Aufzeigt werden konnte daneben, dass diese Männlichkeitsnormen vor allem mit fremdschädigenden Einstellungen und Verhaltensweisen in Verbindung stehen. Die engen Beziehungen mit extremistischen und homophoben Einstellungen sowie Gewaltverhalten, die sich für beide Dimensionen der Männlichkeit zeigen, belegen, dass präventive Arbeit in diesem Bereich nötig ist. Mit selbstschädigenden Verhaltensweisen konnten in der vorliegenden Studie nur geringe Zusammenhänge festgestellt werden, wobei Phänomene wie Suizidalität oder Depression nicht untersucht worden sind.

Hervorzuheben sind daneben folgende Befunde bzgl. der Einflussfaktoren: Muslimische Jugendliche stimmen den Männlichkeitsnormen am stärksten zu: 19,4 % dieser Gruppe befürworten innerfamiliäre Gewalt. Eine stärkere Befürwortung der gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen unter muslimischen Jugendlichen findet sich auch unter Berücksichtigung weiterer Hintergrundfaktoren – allerdings ebenso unter katholischen Jugendlichen. Es zeigt sich, dass das Erleben elterlicher Gewalt, das nächtliche Ausgehen, die Integration in delinquente Freundesgruppen, das Erleben physischer Gewalt und schlechte Schulleistungen die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsorientierungen stärken; aber auch dann bleiben erhöhte Zustimmungsraten bei den muslimischen und katholischen Befragten bestehen. Der Diskurs über Männlichkeit, Dominanz und Gewalt ist in den verschiedenen religiösen Gruppen daher weiter zu führen.

In Bezug auf die Einflussfaktoren ist zudem auf die nicht-signifikanten Befunde hinzuweisen: Der soziale Status der Jugendlichen steht nicht mit der Zustimmung in Beziehung – gewaltlegitimierende Männ-

lichkeitsnormen sind also in allen sozialen Milieus zu finden. Eine feste Partnerschaft ist kein Schutzfaktor für die Ausbildung von Männlichkeitsnormen; und auch das Erleben von Bullying erhöht die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen nicht.

Zukünftige Forschungsarbeiten könnten sich aufbauend auf den vorgestellten Analysen u. a. diesen Fragestellungen widmen:

1. Werden die anhand einer Querschnittsbefragung ermittelten Befunde zu Einflussfaktoren und Folgen auch in einer Längsschnittstudie bestätigt? Dies ist deshalb bedeutsam, weil nur dann sichergestellt werden kann, dass Prävention, die sich gewaltakzeptierenden Männlichkeitsnormen widmet, auch tatsächlich die Wirkungen entfaltet, die man von ihr erwartet.
2. Lassen sich Gruppen von männlichen Jugendlichen identifizieren, die in unterschiedlicher Weise den vorgestellten Dimensionen zustimmen? In diesem Beitrag wurde ein variablenbezogenes Vorgehen gewählt. Mittels weiterer Analysen könnten aber auch Gruppen von Jugendlichen identifiziert werden, um die Frage zu beantworten, ob es besonders folgenreich ist, wenn gleichzeitig beiden Dimensionen von Männlichkeit zugestimmt wird.
3. Welche weiteren Dimensionen beinhaltet das Konzept der „toxischen Männlichkeit“ und wie lassen sich diese operationalisieren? Dies setzt eine weitere theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept voraus, ebenso wie eine Verortung in anderen, die Männlichkeit fokussierenden Ansätzen.
4. Was sind die Faktoren dafür, dass junge Männer, die spezifischen Risikofaktoren ausgesetzt sind, keine Zustimmung zu Männlichkeitsnormen zeigen, was sind also mögliche Resilienzfaktoren?
5. Welche Bedeutung haben Männlichkeitskonzepte für weibliche Befragte bzw. was heisst es, wenn Frauen Männlichkeitsnormen zustimmen? Akzeptieren sie tatsächlich die Dominanz von Männlichkeit und fügen sich in eine untergeordnete Position? Oder gibt es aufseiten der weiblichen Jugendlichen doch Spielraum bzgl. der Interpretation der Männlichkeitsnormen.

Etwas überraschend zeigt sich in den vorgestellten Analysen, dass junge Frauen, die Männlichkeitsnormen zustimmen, auch häufiger Gewalt ausüben, d. h. Dominanz praktizieren. Zu erwarten wäre, dass sie häufiger Opfer von männlicher Gewalt werden; dies wurde hier jedoch nicht untersucht. Das Zusammenspiel von Männlichkeitsorientierungen und Dominanzstrukturen, aber ebenso von Weiblichkeitsbildern und Gewaltorientierungen, bedarf also weiterer Analysen.

#### Anmerkungen

- 1 Die Autoren danken Ron Halbright für wertvolle Anregungen bei der Erstellung des Textes.
- 2 [www.srf.ch/sendungen/club/oh-mann-maennlichkeit-in-der-krise](http://www.srf.ch/sendungen/club/oh-mann-maennlichkeit-in-der-krise) (Abruf: 24.5. 2019).
- 3 In anderen Veröffentlichungen werden die vier Items zu einer Skala zusammengefasst (vgl. Manzoni et al. 2019). Dies ist vor dem Hintergrund der guten Reliabilität einer Vier-Item-Skala (Cronbachs Alpha = .71) ebenfalls gerechtfertigt.
- 4 Die Mittelwerte betragen 3,52 (reaktive Gewalt) bzw. 1,85 (innerfamiliäre Gewalt).
- 5 Die Einstufung von Einstellungen und Verhaltensweisen als „selbstschädigend“ ist z. T. streitbar. Andere Indikatoren als die aufgeführten wurden jedoch nicht erfasst (z. B. Suizidalität oder Depression).
- 6 Die genaue Anzahl Befragter ist mit „N“ in der Abbildung gekennzeichnet.
- 7 In die Auswertungen gehen pro Gruppe mindestens 75 männliche Jugendliche ein.
- 8 Die Religiosität wurde mittels fünf Aussagen erfasst (z. B. „Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten über religiöse Themen nachgedacht“), die sich am Instrument von Huber (2008) orientieren (vgl. Baier et al. 2018, S. 27ff).
- 9 Eine Ausnahme hiervon ist, dass Jugendliche, deren Eltern einen Sekundarschulabschluss besitzen, signifikant häufiger reaktive Gewalt befüworten im Vergleich zu Jugendlichen, deren Eltern keinen Schulabschluss haben.
- 10 In die Auswertungen gehen dabei pro Gruppe mindestens 100 weibliche Jugendliche ein.

#### Literatur

- Baier, D., Manzoni, P., Haymoz, S., Isenhardt, A., Kamenowski, M., Jacot, C. (2018). Elterliche Erziehung unter besonderer Berücksichtigung elterlicher Gewaltanwendung in der Schweiz. Ergebnisse einer Jugendbefragung. ZHAW: Forschungsbericht.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Jahrgangsstufe. KFN.
- Bereswill, M., Neuber, A. (2017). Jugendkriminalität und Männlichkeit. In: Dollinger B., Schmidt-Semisch H. (Hrsg.), *Handbuch Jugendkriminalität*. Springer VS, Wiesbaden, S. 357–374.

Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS.

Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 264–287.

Haider, S. (2016). *The Shooting in Orlando, Terrorism or Toxic Masculinity (or Both?)*. *Men and Masculinities*, 19, 555–565.

Heyder, A., Küpper, B., Zick, A. (2005). Dokumentation der Entwicklung und Überprüfung von Kurzskalen: Homophobie, Behinderten- und Obdachlosenabwertung. GMF-Arbeitsbericht 2005/01. Bielefeld.

Huber, S. (2008). Kerndimensionen, Zentralität und Inhalt. Ein interdisziplinäres Modell der Religiosität. *Journal für Psychologie* 16.

Kupers, T. A. (2005). Toxic masculinity as a barrier to mental health treatment in prison. *Journal of Clinical Psychology*, 61, 713–724.

Manzoni, P., Baier, D., Haymoz, S., Isenhardt, A., Kamenowski, M., Jacot, C. (2018). Verbreitung extremistischer Einstellungen und Verhaltensweisen unter Jugendlichen in der Schweiz. Forschungsbericht. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Manzoni, P., Baier, D., Haymoz, S., Isenhardt, A., Kamenowski, M., Jacot, C. (2019). Einflussfaktoren für politischen Extremismus bei Jugendlichen. Forschungsbericht. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften; im Erscheinen.

Meuser, M. (2005). Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, V., Flaake, K. (Hrsg.), *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 309–324.

Meuser, M. (2001). *Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit*. Essen: Essener Kolleg für Geschlechterforschung, Univ. Essen

Neuhaus, J. (2010). *Der Einfluss von gewaltlegitimierenden Gendernormen und Merkmalen der Gruppenkonstellation auf aggressives Verhalten bei Jugendlichen*. Dissertation. Freie Universität Berlin.

Nisbett, R. E., Cohen, D. (1996). *Culture of honor. The psychology of violence in the south*. Oxford: Westview.

Parent, M. C., Gobble, T. D., Rochlen, A. (2018). Social media behavior, toxic masculinity, and depression. *Psychology of Men & Masculinity*. Online First.

Phoenix, A., Frosch, S. (2005). „Hegemoniale Männlichkeit“, Männlichkeitsvorstellungen und –ideale in der Adoleszenz. Londoner Schüler zum Thema Identität. In: King, V., Flaake, K. (Hrsg.), *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 19–35

Ribeaud, D. (2015). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999–2014*. Forschungsbericht. Zürich: Professur für Soziologie, ETH Zürich.